

https://seymourhersh.substack.com/p/kissinger-me-and-the-lies-of-the?utm_source=post-email-title&publication_id=1377040&post_id=139504015&utm_campaign=email-post-title&isFreemail=false&r=pf6gr&utm_medium=email

KISSINGER, ICH UND DIE LÜGEN DES MEISTERS

„Inoffiziell“ mit dem Mann, der heimlich unsere Telefongespräche aufgezeichnet hat

[Seymour Hersh](#)

06.12.2023

Ich verließ die New York Times 1979, nach vielen guten und einigen weniger guten Geschichten, um ein Buch zu schreiben, The Price of Power, über Henry Kissinger und seine Jahre als manipulierender und verlogener nationaler Sicherheitsberater und Außenminister.

Ich interviewte nicht weniger als tausend Beamte, darunter zahlreiche, die für Henry, wie er allen bekannt war, gearbeitet hatten, und das 698 Seiten starke Buch wurde 1983 veröffentlicht. Es war ein Verkaufs- und Publizitätserfolg und führte zu einem Jahr lang zu Vorträgen an Colleges und Universitäten in ganz Amerika. Doch das Buch trug wenig dazu bei, die intensive Liebesbeziehung der Mainstream-Presse zu Henry zu schmälern.

Die Nachrufe nach seinem Tod in der vergangenen Woche waren genauso schmeichelhaft wie die Berichterstattung über seine Lügen und Manipulationen, mit denen er während seiner Amtszeit zu Ruhm gelangte. Tatsache ist, dass seine Rolle bei der Entwöhnung Russlands und Chinas von ihrer Unterstützung Nordvietnams auf dem Höhepunkt dieses schrecklichen Krieges oft überbewertet wurde. Er war ein Vermittler der diplomatischen Realitäten, die ursprünglich von Präsident Richard Nixon verkündet wurden, dessen öffentliche Unbeholfenheit einen klugen Einblick in die Bereitschaft von Großmächten verbarg, selbst die engsten Verbündeten zu verraten. (Vergessen Sie meinen Wälzer, wenn Sie tiefere Einblicke in die tödlichsten Intrigen von Nixon und Kissinger haben wollen: 2013 veröffentlichte Gary Bass, Professor in Princeton und ehemaliger Reporter für den Economist, The Blood Telegram, einen konzentrierten Bericht über den Massenmord, den Nixon und Kissinger 1971 im damaligen Ostpakistan unvermeidlich machten, ohne dass die internationalen Medien dies auch nur im Geringsten zur Kenntnis nahmen).

Mein Tanz mit Kissinger begann erst Anfang 1972, als ich von Abe Rosenthal, dem Chefredakteur der Times, gebeten wurde, in die Belegschaft der Zeitung in Washington einzutreten und als investigativer Reporter über den Vietnamkrieg zu schreiben, was ich wollte - unter der Bedingung, dass ich besser verdammt sicher sein sollte, dass ich Recht hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich für meine Reportage über das Massaker von My Lai in Vietnam bereits viele Preise gewonnen, darunter den Pulitzer-Preis, und zwei Bücher veröffentlicht, genug, um einen Job am besten

Ort der Welt für einen Schriftsteller zu bekommen: als Reporter für den New Yorker. Doch Rosenthals Angebot und mein Hass auf den Krieg veranlassten mich, das Magazin zu verlassen und mich der täglichen Hektik einer Zeitung zu widmen.

Als ich im Frühjahr 1972 im Washingtoner Büro ankam, befand sich mein Schreibtisch direkt gegenüber dem wichtigsten außenpolitischen Reporter der Zeitung, einem erfahrenen Journalisten, der es meisterhaft verstand, bei Redaktionsschluss schlüssige Geschichten für die Titelseite zu schreiben. Ich lernte, dass an Tagen, an denen es Geschichten über den Krieg oder die Abrüstung - Kissingers Spezialgebiet - zu schreiben gab, die Sekretärin des Büroleiters meinem Kollegen gegen 17 Uhr mitteilte, dass "Henry" mit dem Büroleiter telefonierte und ihn bald anrufen würde. Natürlich kam der Anruf, und mein Kollege machte sich hektisch Notizen und verfasste dann einen zusammenhängenden Artikel, der das widerspiegelte, was ihm gesagt worden war und der unweigerlich der Aufmacher in der Zeitung vom nächsten Morgen sein würde. Nachdem ich dies ein oder zwei Wochen lang beobachtet hatte, fragte ich den Reporter, ob er jemals nachgeprüft habe, was Kissinger ihm gesagt hatte - er stellte fest, dass in den Artikeln Kissinger nie namentlich erwähnt wurde, sondern hochrangige Beamte der Nixon-Regierung zitiert wurden -, indem er William Rogers, den Außenminister, oder Melvin Laird, den Verteidigungsminister, anrief und mit ihnen über die Hintergründe sprach.

"Natürlich nicht", sagte mein Kollege zu mir. "Wenn ich das täte, würde Henry nicht mehr mit uns verhandeln."

Bitte verstehen Sie, dass ich mir das nicht ausgedacht habe.

Kissinger, der sich öffentlich nicht zu meinen Schriften über das Massaker von My Lai und dessen Vertuschung geäußert hatte, lud mich plötzlich zu einem privaten Gespräch ins Weiße Haus ein. Ich war gerade von einer Reportagereise nach Nordvietnam für die Times zurückgekehrt - ich war der zweite amerikanische Mainstream-Reporter in sechs Jahren, der von Hanoi ein Visum erhielt - und wir sollten darüber sprechen. Ich hatte über Nordvietnams Standpunkt zu den geheimen Friedensgesprächen geschrieben, die Kissinger mit den Vietnamesen in Paris führte, aber das war nicht das Thema. Er wollte, so schloss ich daraus, mich streicheln. Es stand außer Frage, dass ich als völlig unberechenbare Person, die plötzlich bei der Times eingestellt wurde, von besonderem Interesse war.

Er fragte mich nach meinen Eindrücken von den Nordvietnamesen, die ich bei einem genau beobachteten dreiwöchigen Besuch in Hanoi und anderswo im Norden gewonnen hatte. Ich wurde in Gebiete gebracht, die unter schweren amerikanischen Bombenangriffen litten, und wurde Zeuge der erstaunlichen Fähigkeit des Nordens, zerbombte Eisenbahnlinien innerhalb weniger Stunden nach einem Angriff zu reparieren. Alle paar hundert Meter entlang der Gleise von Hanoi bis zum Haupthafen in Haiphong waren zusätzliche Schienen und die für die Reparaturen erforderliche Ausrüstung versteckt.

Er erkundigte sich nach der Moral der Einwohner von Hanoi. Ich sagte ihm, dass ich bei meinen vielen unbewachten (so glaubte ich) Spaziergängen durch die Stadt

keine Anzeichen von Panik, Angst oder Verzweiflung gesehen hatte. Jeden Morgen kam eine Gruppe von Schülern auf dem Weg zum Unterricht, die mich bei meiner Ankunft gesehen hatten, um dieselbe Uhrzeit an meinem Hotel im Zentrum von Hanoi vorbei - ich war immer draußen - und sagten mir fröhlich "Good morning, sir!" auf Englisch. Aber ich war mir immer bewusst, dass ich mich im Feindesland befand.

Die Schuljungen und andere Anekdoten veranlassten Kissinger, einen prominenten ehemaligen Botschafter, der sein ranghöchster Berater in Kriegsangelegenheiten war, zu sich zu rufen und ihm vor meinen Augen in sichtlichem Zorn zu sagen: "Dieser Bursche gibt mir mehr Informationen über die Moral im Norden, als ich von der CIA bekomme." Ich weiß noch, dass ich dachte: "Ist das alles? Ist das alles, was er hat? Glaubst du wirklich, dass er mich mit dieser Art von offensichtlicher Schmeichelei für sich gewinnen kann?"

In den nächsten Jahren nahm Kissinger weiterhin meine Anrufe entgegen, allerdings unter der Bedingung, dass alle unsere Gespräche, wie er einmal sagte, "inoffiziell" sein mussten. Ich durfte ihn nicht namentlich zitieren und erfuhr Jahre später, dass ich bei unseren Telefonaten der Einzige war, der sich an die Regeln hielt. Ein Wissenschaftler, der über Kissinger recherchierte, erzählte mir, dass meine angeblich privaten Gespräche mit dem Mann innerhalb von Stunden transkribiert wurden - er hatte Kopien durch das Gesetz über die Informationsfreiheit erhalten - und Kissinger oder seinem langjährigen Berater, Armeegeneral Alexander Haig, zur Verfügung gestellt wurden.

Trotz meiner heftigen Einwände wurde ich Ende 1972 von Rosenthal vom Vietnam-Thema abgezogen, als der Watergate-Skandal ausbrach und die Times durch die Berichte von Bob Woodward und Carl Bernstein von der Washington Post unter Beschuss geriet. Wieder einmal fand ich mich in der Lage, über Kissinger zu berichten, dessen Bereitschaft, alles zu tun, um in Nixons Gunst zu bleiben, keine Grenzen kannte.

Im Frühjahr 1973 lud mich ein kurz vor der Pensionierung stehender hochrangiger FBI-Beamter, der meine offensichtliche Abneigung gegen Kissinger teilte, zum Mittagessen in ein Lokal in der Nähe des FBI-Hauptquartiers ein, das ein Treffpunkt für hochrangige FBI-Vertreter war. Es war eine wirklich erstaunliche Einladung, aber es waren Tage, an denen es nichts anderes gab als solche Momente, während die Nixon-Regierung sich auflöste, und so ging ich hin. Wir unterhielten uns angeregt über die Unwägbarkeiten Washingtons, und am Ende des Mittagessens bat er mich, einen Moment innezuhalten, bevor er das Restaurant verließ: Ich würde ein Päckchen auf seinem Stuhl finden.

Es enthielt sechzehn streng geheime Abhörgenehmigungen des FBI, die bis auf zwei alle von Kissinger unterzeichnet waren. Diese Abhörgenehmigungen betrafen einige Reporter, etwa zehn Mitglieder von Kissingers eigenem nationalen Sicherheitsstab und die hochrangigen Berater des Außen- und des Verteidigungsministers. In den Dokumenten war festgelegt, dass die Abhörgeräte an den Haustelefonen der Zielpersonen installiert werden sollten, und sie enthielten die Namen der FBI-Techniker, die die Abhörgeräte installieren sollten.

Ich brauchte ein oder zwei Tage, um einige der Installateure ausfindig zu machen und zu bestätigen, dass die Dokumente echt waren. Ich wusste, dass ich das tun musste, bevor ich den leitenden Redakteuren der Times mitteilte, was ich hatte. Da Nixon in den Seilen hing, war Kissinger der Ansprechpartner für alle außenpolitischen Fragen, einschließlich einer Krise, die sich damals im Nahen Osten abzeichnete.

Zuerst rief ich bei Kissinger an. Die unmittelbare Antwort war ein totales Dementi und Wut darüber, dass man ihm eine solche Polizeistaatstaktik vorwarf. Dann kam ein nicht unerwarteter zweiter Anruf, in dem er mitteilte, dass er es satt habe, ständig von der Presse verleumdet zu werden, und dass er zurücktreten wolle. Eine halbe Stunde später kam James Reston, der allen als Scotty bekannt war, der wunderbare Kolumnist der Times, der Kissinger nahe stand, obwohl er sich seiner Unzulänglichkeiten bewusst war, in seinen hausschuhähnlichen Schuhen, die er manchmal im Büro trug, an meinen Schreibtisch und fragte mich, ob ich wüsste, dass Henry es mit dem Rücktritt ernst meinte.

Es war unmöglich, Scotty nicht zu mögen, aber er war sich eindeutig nicht sicher, ob meine Art der Berichterstattung in die Times gehörte. Da ich Jude war, hatte ich mich im Winter zuvor freiwillig bereit erklärt, an Heiligabend eine Doppelschicht in der Washingtoner Redaktion zu übernehmen, was in der Regel bedeutete, dass ich nur einen Wetterbericht oder etwas ähnlich Triviales schreiben musste. Nur ich, ein gutes Buch und ein Teletypist von morgens bis spät in die Nacht. Einmal kam Scotty in schwarzer Krawatte, mit seiner Frau und einem prominenten Washingtoner Diplomaten und seiner Frau im Schlepptau, ins Büro gestürmt. Ich vermute, dass die Schnapsläden in der Stadt geschlossen waren und Scotty, der eindeutig ein wenig beschwipst war, eine oder zwei Flaschen aus seinem Büro holen wollte. Reston warf mir einen sehr coolen Blick zu und sagte - ich lache immer noch, wenn ich daran denke - "Hey Hersh, willst du nicht das Exklusivinterview mit Jesus für die zweite Ausgabe bekommen?"

Vielleicht muss man dabei gewesen sein, um die Geschichte zu verstehen, aber Scotty war das einzig Wahre. Er war dort, wo er war - als der angesehenste Kolumnist der Times -, weil die Präsidenten und ihre Günstlinge wussten, dass man sich auf ihn verlassen konnte, wenn es darum ging, ihren Standpunkt in einer Krise zu vertreten. Und ich schrieb Geschichten, vor allem über Kissingers mögliche Verbindung zu Nixons Fehlverhalten, von denen Scotty glaubte, dass die Zeitung sie nicht zu veröffentlichen brauchte.

Ich murmelte etwas zu Scotty - darüber, dass es mich nichts angehe, ob Kissinger aufhöre oder nicht - und fuhr fort, die Geschichte nach New York zu schicken. Der Redaktionsschluss für die Titelseite war gegen 19 Uhr, und kurz vor diesem Zeitpunkt rief mich Al Haig an. "Seymour", sagte er, was meine Aufmerksamkeit erregte - diejenigen, die mich kannten, einschließlich Al, nannten mich Sy - und sagte die folgenden Worte, die ich nie vergessen werde: "Glauben Sie, dass Henry Kissinger, ein jüdischer Flüchtling aus Deutschland, der dreizehn Mitglieder seiner Familie an die Nazis verloren hat, sich auf Polizeistaatstaktiken wie das Abhören seiner eigenen Mitarbeiter einlassen könnte? Wenn Sie daran zweifeln, sind Sie es

sich, Ihrem Glauben und Ihrer Nation schuldig, uns einen Tag Zeit zu geben, um zu beweisen, dass Ihre Geschichte falsch ist".

Natürlich verstand ich, dass Kissinger Haig angefleht hatte, diese törichte Entscheidung zu treffen, aber er hatte es getan. Die Geschichte erschien am nächsten Morgen auf der Titelseite, und Kissinger überlebte, wie ich mir sicher war, dass er überleben würde. Man müsste ihn schon mit einem Messer in der Hand erwischen, aus dem Blut tropft, und der Körper würde noch immer zucken, um jemals Konsequenzen für sein Handeln zu tragen.

Aber er schadete der Karriere einiger derjenigen, die innerhalb der Bürokratie die Drecksarbeit für ihn erledigten, wie ich ein paar Monate nach meinem Eintritt in die Times erfuhr. Es gab einen Skandal, in den ein Vier-Sterne-Luftwaffengeneral namens John Lavelle verwickelt war, der öffentlich entlassen und degradiert wurde, nachdem er zugegeben hatte, dass er seine Luftwaffenbesatzungen in Thailand heimlich ermächtigt hatte, Bombeneinsätze auf nicht genehmigte Ziele in Nordvietnam durchzuführen. Lavelles Ungnade war öffentlich geworden, was ungewöhnlich war, und er war nirgends zu finden.

Zu einem frühen Zeitpunkt in den laufenden Lavelle-Rätseln wurde ich von Otis Pike angerufen, einem New Yorker Demokraten im Ausschuss für Streitkräfte des Repräsentantenhauses. Pike war während des Zweiten Weltkriegs Bomberpilot des Marine Corps im Pazifik gewesen, und er drängte mich, der Geschichte auf den Grund zu gehen. Er sagte mir, er könne nicht alles sagen, was er wisse, aber ich müsse Lavelle finden und ihn zum Reden bringen.

Ich hatte in den Jahren, in denen ich Mitte der 1960er Jahre für die Associated Press über das Pentagon berichtete, gelernt, wie wertvoll die Telefonbücher des Pentagon waren. Ich wusste auch, dass Lavelle, der Jahre zuvor als Zwei- oder Drei-Sterne-General ins Pentagon versetzt worden war, zweifellos ein oder zwei sehr kluge Air Force-Kapitäne als seine persönlichen Adjutanten beschäftigt hatte. Die Chancen standen gut, dass einer seiner hochkarätigen Berater als Major oder Oberstleutnant zurück im Pentagon war.

Und tatsächlich fand ich einen, der in einem Vorort wohnte. Ich rief ihn an diesem Abend zu Hause an und sagte ihm, wer ich war und was ich wollte: Ich wollte herausfinden, wo Lavelle wohnte und was zum Teufel los war. Er gab mir die Informationen, die ich brauchte. Ich spürte Lavelle am nächsten Tag auf, als er mit seinen beiden Söhnen auf einem Golfplatz im ländlichen Maryland spielte. Ich hatte schon immer gern Golf gespielt und schlug ein paar Bälle mit ihm und den Jungs - Reporter tun alles, um jemanden zum Reden zu bringen. Lavelle, der nichts über mich wusste außer der Tatsache, dass ich ein Fünfer-Eisen schlagen konnte, sagte seinen Jungs, sie sollten im Auto warten, und begleitete mich zu einer Bar im Clubhaus.

Es war sehr warm, das weiß ich noch, und wir hatten beide kalte Flaschen Miller High Life. Ich nahm einen Schluck und bat Lavelle, mir zu sagen, was zum Teufel passiert war. Er war kühl, so wie Kampfpiloten es sind, und erzählte mir, dass er

etwa sechs Monate lang tatsächlich Bombenangriffe innerhalb des Nordens genehmigt hatte, die nicht zulässig waren. Er schützte seine Stellvertreter, indem er ihnen nicht sagte, dass er keine ausdrückliche Genehmigung aus Washington dafür hatte.

Ich erinnere mich noch gut an den nächsten Austausch. Ich sagte: "Kommen Sie, General, wenn Sie getan hätten, was Sie gesagt haben, wissen wir beide, dass Sie vor ein Kriegsgericht gestellt worden wären."

Lavelle warf mir einen kühlen Blick zu und sagte: "Sagen Sie mir, wann ist das letzte Mal ein Vier-Sterne-General oder Admiral der Air Force vor ein Kriegsgericht gestellt worden?"

Ich kannte die Antwort nicht.

Von diesem Moment an begann ich den Kerl wirklich zu mögen. Ich ahnte - ich wusste es einfach -, dass er über Hintertüren den Befehl zu den illegalen Bombenangriffen erhalten hatte und dass diese Befehle von Kissinger und Nixon gekommen sein mussten. Ich sagte ihm das, und er sagte nichts.

Ich sagte dem General, dass ich über seine Erklärung berichten würde, aber dass er die Schuld für das Weiße Haus auf sich nehmen würde, weil der Präsident und sein nationaler Sicherheitsberater den Krieg gegen den Norden ausweiten wollten, ohne dies offiziell zu tun.

Und das tat ich dann auch. Ich schrieb wochenlang in der Times über den Schlamassel mit Lavelle. Schließlich gab es Anhörungen, die von Senator John Stennis, dem konservativen Demokraten aus Mississippi, der Vorsitzender des Senatsausschusses für Streitkräfte war, organisiert wurden. Stennis war ein Verfechter des Vietnamkriegs und ein Fanatiker, wenn es um Afroamerikaner ging, aber er vermutete, dass Kissinger hinter der Lavelle-Schande steckte, und war dafür, dass ich tat, was ich konnte. Er und ich unterhielten uns weiter - ich konnte ihn jederzeit über eine private Telefonleitung in seinem Büro erreichen -, bis Nixon aus dem Amt war. Wir waren ein weiteres seltsames Paar.

Ich schrieb eine Reihe von Geschichten über Lavelle, die voll von Andeutungen waren, dass der General das, was er tat, für Kissinger und Nixon tat, aber der General entschied sich, seine Verpflichtung gegenüber den Männern im Weißen Haus zu erfüllen. Ein Jahrzehnt später, als die Tonbänder von Nixon und Kissinger aus dem Weißen Haus öffentlich wurden - Lavelle starb 1979 -, gab es einige Gespräche zwischen Nixon und Kissinger über Lavelles Notlage, als meine ersten Geschichten über ihn in der Times veröffentlicht wurden.

Wie ich in meinen Memoiren, die ich vor einigen Jahren schrieb, feststellte, hatte Nixon ein schlechtes Gewissen, weil er den General in die Ecke gedrängt hatte. "Ich will nicht, dass er zum Ziegenbock gemacht wird", sagte er zu Kissinger. Ein paar Tage später, als es Zeitungsberichte über mögliche Senatsanhörungen zu Lavelles Entlassung gab, sagte Nixon erneut zu Kissinger: "Ich fühle mich einfach nicht wohl

dabei, ihn in diese Sache zu drängen, und dann bekommt er einen schlechten Ruf." Kissinger forderte ihn auf, sich aus der Sache herauszuhalten. Nixon stimmte dem zu, sagte aber erneut, fast klagend: "Ich möchte keinen unschuldigen Mann verletzen."

Es war, als ob der Präsident glaubte oder glauben wollte, dass er keine Macht hatte, einzugreifen. In diesem Moment der Doppelzüngigkeit befand er sich in Kissingers Händen.